Nro. 100.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 13ten December 1805.

Bemerkungen.

Ueber Erziehung der Kinder zur Religiösität.

(Schluß.)

IV.

Daß auf die angegebene oder auf eine ähnliche Weise Kinder zur Religiösität erzogen werden müssen, scheint dem Einsender aus dem Begriffe von Erziehung zu folgen. Erziehung ist Beförderung der Entwickelung aller Anlagen des Menschen und Richtung derselben zu seiner Bestimmung, und ihr erstes Gesetz ist, alle Anlagen so auszubilden, daß kein Vermögen dem andern vorherrschend werde. Sollen wir den Menschen zur Religiösität erziehen können: so müssen Anlagen zu derselben in ihm seyn; daß er diese Anlagen hat, beweisen die unzähligen religiösen Menschen, die gelebt haben und leben. Diese Anlagen bestehen in seiner Fähigkeit, sich etwas Uebersinnliches und Unendliches vorstellen, sich Ideale schaffen, und für das Schöne, Gute, Große und Erhabene Ehrfurcht und Liebe empfinden zu können. Sie finden sie bey dem Menschen in jeder Periode seines Lebens, sie müssen also auch in jeder Periode durch die Erziehung entwickelt werden. Vernachläßigt man sie, oder verhindert man sogar ihre Entwickelung, so werden sie, wenigstens zum Theil, erstickt und können nimmermehr zur vollen Kraft emporwachsen. Keine einzige Anlage des Kindes, sagen unsre Pädagogen mit Recht, sollen wir unentwickelt lassen — und die Anlagen zur Religiösität sollten wir als nicht vorhanden betrachten? Hieße das den Menschen als ein Ganzes behandeln, alle seine Fähigkeiten zu gleicher Stärke ausbilden, und ihn durch die ganz gleichförmige Cultur seiner mannichfaltigen Vermögen zur ächten Humanität führen? — Lehrt uns doch auch die Erfahrung, daß Eindrücke, die in der Kindheit auf uns gemacht werden, fast unvertilgbar sind, und daß die Religiösität, die eine fromme Mutter ihrem Kinde eingeflößt hat, nie ganz aus demselben verschwindet*). Sehr geachtete

*) Man vergönne folgender „Mittheilung", die es sehr verdient, durch den W. A. allgemeiner bekannt zu werden, hier eine Stelle: „Deine Erinnerung leite dich zurück in die süße Zeit deiner Kindheit! Du ruhest im Schooße des zärtlichsten Wesens, deiner Mutter. Sie schenkt dir den Begriff von Gott, von dem großen, liebenswürdigen Wesen, das Alles erhält und schenkt, das dort oben im Himmel wohnt, und dich immer sieht, dich liebt, wenn du gut bist. Du warst ein Knabe

Gelehrte in ehrenvollen Aemtern haben dem Einsender mit inniger Rührung gestanden,

---

he von 4, 5, 6 Jahren, aber du verstandest das nicht nur, sondern es machte in deinem kleinen, noch so leeren Kopfe tiefen Eindruck; dein Herz gewann das Wesen lieb, das deine Mutter dir rühmte, die Gute, der du so ganz trautest, so ganz ergeben warst; deine Phantasie schmückte das Wesen dort oben über dem hohen Gewölke mit Licht und Wonne. Schon diese große, unermeßliche, hohe Wohnung, in der Nacht mit dem Glanze der Sterne geschmückt, erhöhte deine Vorstellung von Gott. Die fernern Winke deiner Mutter stimmten dich zur innigsten Verehrung, Liebe, Ergebung, Gehorsam gegen das gute, höchste Wesen. Das nenne ich Religion. Deine Lehrer hatten bey diesem süßen Glauben, der dein Herz immer so warm, dein Gewissen so zart erhielt, unendliche Mühe, dein Wissen, dein Glauben, dein Fühlen, deine — wie sie es nannten — kindische, schwärmerische Stimmung zu überwältigen u. dich achtsam zu erhalten, wenn sie Gott und religiöse Gegenstände mit der anatomischen Zergliederungszange des kalten Verstandes wie eine Blume auseinanderzerrten, und dir die einzelnen Theile eiskalt untersuchend vorlegten. Allein du warst in ihren Händen! Nach 10 Jahren, in denen etwa eben so viele Lehrer dir immer dasselbe Experiment vormachten, wurdest du endlich ein — Theologe! Du hattest nun deutliche, reine Begriffe von der Gottheit, aber dein Herz war bey der Theologie und über der Theologie so kalt wie Eis geworden. Theologie hast du im Ueberflusse, Religion — denke zurück, und greife in deinen Busen! — —

„Ich fürchte, ich fürchte, die neue Methode des Religions-Unterrichts, nach der man, wenn's möglich wäre, dem Kinde bis in's zehnte, zwölfte Jahr auch nicht einen Laut von der Gottheit hören lassen möchte, nach der man erst die Zeit abwartet, wo der Verstand, durch tausend wissenschaftliche Dinge geübt, fähig ist, deutlichere Vorstellungen mit kühler Bemühung zu fassen, ist eine Verirrung, ist nicht fähig, Religion mitzutheilen, sondern kleine kalte Theologen zu machen. — Behandelt die Religion als Wissenschaft, und sie wird euch nicht mehr leisten, als eine Wissenschaft, sie wird immer nur oben im Kopfe stecken, aber nie herab in's Herz steigen." m. s. Gutsmuths Bibliothek der pädagog. Litteratur. Jahrg. 1802. Bd. I, S. 93. —

daß alle Versuchungen zum Unglauben u. zur Irreligiösität die frommen Eindrücke nicht hätten vertilgen können, welche ihre Mutter ihnen eingeflößt hatte, und daß diese religiösen Gefühle sich erhalten hätten unter allen Stürmen. — Ueberdem geht die Religiösität nicht bloß aus dem Wissen hervor, und eben so wenig ganz und allein aus der Moralität. Wäre das erste, so müßte allerdings die theoretische Vernunft erst die Kraft erlangt haben, die religiösen Begriffe völlig deutlich auffassen zu können, und wäre das letzte: so müßte vorher die practische Vernunft zu ihrer völligen Reife gelangt seyn, ehe dem Menschen die Religiösität könnte eingeflößt werden. Aber die Religiösität ergreift nicht etwa nur das eine, sondern alle Vermögen des Menschen, sie bemächtigt sich seiner ganzen Kraft, so wie sie auch aus dem ganzen Menschen hervorgeht. Seine theoretische Vernunft will Einheit (ein Höchstes) in der Erkenntniß, Zurückführung aller mannichfaltigen Ausströnungen zu einer Quelle; seine practische Vernunft will Einheit im Handeln, Unterwerfung aller Thätigkeiten unter Ein höchstes Gesetz; sein ästhetisches Gefühl will Zusammenfassen alles Schönen, Großen und Erhabenen in ein Urbild der Vollkommenheit; sie Alle verlangen — Religion. Wollen wir also den Menschen vernünftig erziehen: so müssen wir den Forderungen seiner Natur gemäß durch frühe, seinen Anlagen angemessene Ausbildung seine Religiösität zu einem Ganzen zu erheben suchen, das selbstständig sein ganzes Vermögen ergreift.

Diese Gründe scheinen dem Einsender alle in neuern Zeiten gemachten Einwürfe zu heben. „Die Kinder bedürfen keines

Religion." Wahr! aber der Erwachsene bedarf ihrer, und darum dürfen wir die Anlagen zur Religiösität nicht durch Vernachläßigung ersticken. „Kinder fühlen kein Bedürfniß für die Religion und finden kein Interesse an ihr." Kein Interesse am Unterrichte, wohl aber an gelegentlicher Mittheilung; kein Bedürfniß für die Religion des Erwachsenen, wohl aber für die Religion des Kindes. „Aber — rufen hier hundert starke Stimmen mir entgegen — „diese Religion ist falsch, unrichtig, verleitet zum Aberglauben, zur Schwärmerey u. s. w." — — In dem Steinkohlen-Bergwerke bey Newcastle in England, wo mehrere Menschen leben und sterben, ohne jemahls unsre obere Erde und das Licht des Tages gesehen zu haben, hatte ein Vater seinem Sohne von der Sonne erzählt, wie sie allein die ganze große Erde weit besser erleuchte, als alle Lichter ihr kleines Bergwerk. Vor Ungeduld brannte der Sohn sie zu sehen. Endlich führte ihn der Vater nach der Oberwelt. In einer mondhellen Nacht kamen sie an. Der Sohn erblickte den strahlenden Mond und staunte und starrte, daß er so hoch dort stehe und so weit herum seinen Glanz verbreite, und hielt ihn für die Sonne; er sah mit sprachloser Bewunderung die Gegend umher, die er sich nie so gedacht hatte, im bloßen Helldunkel liegen, und in ihrer Betrachtung verloren brach ihm der Morgen an. Mit bangem, starrem Blicke sah er das werdende Roth im Osten, sah es immer röther und röther werden und immer weiter und weiter sich verbreiten; sah — den Mond allmählig erblassen, und wußte nicht, was es werden sollte; — sah die runde, volle, strahlende Scheibe, die Vorläuferin der wahren Sonne aufsteigen, — sah, sah endlich — ach! wie wurde ihm da! — in ihrer vollen Pracht die Sonne selbst sich erheben und Alles strahlen und sich selbst strahlen in ihrem Lichte. — Da fiel er nieder und betete an! — Späterhin, als der erste Sturm der Empfindungen sich gelegt hatte und die Sonne nun nicht bloß erleuchtete, sondern auch erwärmte und belebte, machte er seinem Vater den Vorwurf: „Aber warum hast du nicht am hohen Mittage mich heraufgeführt, daß ich sogleich diese ganze Schönheit in ihrer Fülle genösse? Warum hast du es geduldet, daß ich in den Irthum fiel: der Mond sey die Sonne?" — „Thor!" — erwiederte der Greis — „würde sie dich nicht geblendet haben, hättest du sogleich sie erblickt, und würdest du dann dies volle Gefühl ihrer Majestät jemahls erhalten haben, daß dir jetzt zu Theil geworden ist?" — — Wird die Religion in ihrer ganzen Fülle jemahls das Eigenthum unserer Kinder werden, wenn wir dieselben nicht allmählig ihr zuführen, sondern sie erst als Jünglinge plötzlich in ihre Arme werfen? — Oder sollen wir ihnen den Unterschied vorher beschreiben, der zwischen ihrer und der wahren Sonne ist, und nicht vielmehr warten, bis sie selbst denselben entdecken? Man unterscheide doch zwischen unrichtiger und unvollständiger Einsicht! Die Religion des Kindes, wie sie vorhin beschrieben wurde, ist nur unvollständig, nicht unrichtig (im strengsten Sinne), und die Vorstellungen, unter welchen das Kind sich die Gottheit denkt, werden dem Jüngling und dem Manne rührende Denkmähler derselben. Auch können jene religiösen Begriffe und Gefühle das Kind nicht zum

Aberglauben verleiten, wenn diese Vorstellungen seinen übrigen Einsichten nur immer gemäß sind und mit seiner ganzen Erkenntniß an Deutlichkeit, Bestimmtheit u. Richtigkeit zunehmen. Von selbst fällt mit diesem Fortschreiten die Hülle, in welcher seiner Sinnlichkeit vorher das Geistige erschien. Weit gegründeter hingegen ist die Besorgniß, daß der Mensch dann zum Unglauben und eben so leicht auch zum Aberglauben und zur Schwärmerey werde verführt werden, wenn seine Anlagen zur Religiösität vernachläßigt werden und also eine verkehrte Richtung nehmen können; — und wo ist der Erzieher, der dies bey dem Umgange seiner Zöglinge mit andern Kindern und Menschen, welche die Religion oft nur zu häufig im Munde führen, verhindern kann?

Man unterrichte deswegen — dies wäre also das Resultat des Ganzen — man unterrichte Kinder nicht in der Religion, erziehe sie aber zur Religiösität!

Vaterländische Industrie.

Es mögen wohl wenig Reisende seyn, die da wissen, daß am Strunderbach bey Gladbach, drey Stunden nordwestlich von Mülheim am Rhein, die hohe Schule der Papierfabrication in dem ganzen Bezirk, den man sonst Deutschland hieß, sich befindet. Einsender wußte wohl, daß dort sehr schönes Papier gemacht werde, aber das, was er fand, ahndete er nicht. Die Weisse in allen Nüancen, die Glätte, Festigkeit und Fähigkeit zur Annahme der Dinte, ohne durchzuschlagen, die das dortige Schreibpapier von allen Arten hat, ist seiner Einsicht nach unübertrefflich. Das Velin-Schreibpapier der Engländer hat zwar mehr Aehnlichkeit mit dem Pergament u. ist steifer, aber weisser u. brauchbarer ist es gewiß nicht. Herr Müller macht selbst ein Velin zum Kupferstich, das äusserst schön ist.

Was diesen Herren viel Ehre macht, ist, daß der Grad der Vollkommenheit in der Fabrikation, zu dem sie sich erhoben haben, nicht etwa den Franzosen, den Engländern oder den Schweizern abgesehen ist; nein — er ist die Frucht ihres eignen rastlosen Wirkens; Herr Hofrath Faut soll noch vor wenig Jahren eine sehr schlechte Mühle gehabt, und schlechtes Papier gemacht haben, jetzt liefert er ein Beyspiel, daß auch Gelehrte — und er scheint diesen Nahmen zu verdienen, so wie er denn ein wackerer Jurist seyn soll — sehr geschickte Fabrikanten seyn können. Herr Gerhard Jacob Fues, der die Mühle dicht unter der vorigen besitzt, hat sein Werk, das noch vor einigen Jahren sehr mittelmäßig war, neu aufgebaut, und Herr Gustav Müller war noch vor wenig Jahren ein Zimmermann, trat seine Mühle in den erbärmlichsten Umständen an, und hat sie jetzt durch die Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtung zum Muster erhoben. Die beyden andern Herren, Ambrosius Fues und Adolf Ecker habe ich nicht das Vergnügen gehabt, kennen zu lernen.

Man bleicht die Lumpen in einer gemeinschaftlichen Einrichtung, die ich jedoch nicht habe sehen können — vermuthlich mit oxidirter Salzsäure — das Papier erhält dadurch eine Weisse, die von den besten weissen Lumpen schwerlich wird dargestellt werden können. Herr Müller hatte ein Trockenhaus eingerichtet, das mir

zweckmäßiger noch nicht vorgekommen ist, und war gerade beschäftigt, eine Einrichtung zu vollenden, wo er mittelst des papinianischen Topfes zwey Büden heizt u. durch die Dämpfe und Röhren oben eine Trockenkammer u. Verschießkammer wärmt. Er hatte dabey die Unvollkommenheit der bisherigen Anwendung der Dämpfe, wenn man sie unmittelbar in die Büde leitet, auf eine Art gehoben, welche einen sichern Erfolg verspricht. Der Zweck der Anstalt ist: Ersparung von Brennmaterial, die sehr bedeutend seyn und $\frac{2}{3}$ betragen soll. Es wird dort überall mit Holz gefeuert. Zudem war seine Werkstube ein Muster von Reinlichkeit, möglichster Ersparung des Raums und Zusammendrängung der Arbeit.

Diese trefflichen Menschen wohnen dort ganz isolirt von anderer Gesellschaft entfernt; sie entschädigen sich dafür aber auf eine Art, die ihnen Ehre macht, und aus der vielleicht ihr Bessersеyn entsprungen ist. Sie kommen regelmäßig zu gewissen Zeiten zusammen, bringen ihre Frauen, von denen ich als sehr gebildete Frauenzimmer die Frau Hofräthin Faut und Madame Gerh. Jacob Fues kennen gelernt habe, mit, besprechen sich über ihr Geschäft, theilen sich ihre Erfahrungen mit, und suchen sich einander zu vervollkommnen. Der Prediger zu Gladbach, Herr Beckhaus, ein feiner gebildeter Mann u. Schriftsteller, wohnt dieser Versammlung, der sie den bescheidenen Nahmen: Tabackscollegium geben, bey.

Ich freue mich sehr, die Bekanntschaft dieser lieben Menschen gemacht zu haben, und statte Ihnen hiermit zugleich meinen Dank für die Gastfreundschaft ab, womit sie mich, ihnen ganz unbekannt, aufzunehmen die Güte gehabt haben.

Auch habe ich hier einen schönen Beytrag zur Geschichte der Papierfabrication dieser Gegenden erhalten. Diese Mühlen sind nähmlich die ältesten von allen in Berg und Mark. Stephan Jacobs, Rathsherr zu Cölln, von einer ausgewanderten Brabantischen Familie baute in den achtziger Jahren des 16ten Jahrhunderts zuerst die Mühle, welche der Herr Hofrath Faut besitzt, nachher die des Hrn. Gerhard Jacob Fues. Beyde Familien stammen von diesem Manne ab. Er erhielt den Lumpenzwang über das ganze Herzogthum Berg; nachher baute im Anfange des 17ten Jahrhunderts ein Herr vom Stein, der beym herzoglichen Hofe in Ansehen stand, die beyden oberhalb liegenden Mühlen, in der Dombach genannt, und die untere des Hrn. Ecker. Die beyden älteren verloren dadurch zuerst einen District ihres Zwanges, der nachher durch die hinzukommenden Mühlen noch mehr beschränkt wurde. So ist also auch dieser Zweig der Indústrie von Brabant, dem alten Vaterlande des nordeuropäischen Kunstfleißes, zu uns gekommen.

Eversmann.

Miscellen.

Gebräuche sind nicht immer gute und vernünftige Gebräuche!

Die sogenannte Nachbarschaft in Duisburg.

Es herrschen, zur Schande unsers aufgeklärten Zeitalters und zur Schande der Moralität, immer noch empörende Einrichtungen, auch sogar an solchen Orten, die

doch immer auf Bildung Anspruch zu machen berechtigt sind. So ist es hier in D—g mit den sogenannten Nachbarschaften der Fall. Hier freuen sich und trauern nicht allein die ehrbaren Nachbarn und Nachbarinnen über einen in der Nachbarschaft vorgefallenen fröhlichen oder traurigen Fall, sondern sie wollen auch dafür bezahlt seyn! Doch zur Sache:

Sobald ein junges Paar hier zum erstenmahle aufgeboten wird, versammeln sich des nähmlichen Abends die Söhne u. Töchter, oder in deren Ermangelung sogar die Knechte und Mägde der Nachbarschaft zu einer solennen Gratulation, in jener Gegend sowohl, wo der Bräutigam, als in der, wo die liebe Braut wohnt. Einer aus der Mitte sagt einen kleinen Glückwunsch her, der seit 60 Jahren vielleicht in den nähmlichen Wörtlein besteht. Diese Gratulation nun, an sich, wäre wohl eine feine und löbliche Sitte, und es müßte das junge Brautpaar innigst gerührt werden, wenn ohne Nebenabsichten sie die wohlwollenden u. freundlichen Herzen ihrer Nachbarn sähen. Aber so ist's nicht gemeint. Braut und Bräutigam sind verbunden, sich für diesen Glückwunsch mit klingender Münze zu bedanken, abgerechnet, daß die Gratulirenden auch mit einigen Erfrischungen bewirthet werden müssen. Der Bemittelte gibt mehr, als der Aermere, das versteht sich, indessen will der Aermere auch nicht immer zurückstehen, und der junge unbemittelte Mann entschließt sich doch auch nolens volens wenigstens einige Thaler für seine Ehre zu opfern, die er freylich für sein baldiges Hauswesen nützlicher, und wäre er reich, zu wohlthätigen edeln Zwecken anwenden könnte. Doch die Ehre — — Nun sucht sich einige Tage nachher die noble junge Nachbarschaft ein Wirthshaus aus, wo das empfangene Geld verjubelt — vertanzt — vertrunken, oder auch mitunter einmahl versprungen und versoffen wird. Haben sich die lieben Brautleutchen nicht stattlich bezeigt, nun — so legen die jungen Bursche bey, denn es muß nun einmahl zur Feyer dieses frohen Festes getanzt u. getrunken seyn. Die Brautleute sind nach Verhältniß ärmer — die lustigen Gratulanten haben eine Nacht geschwärmt — und die Sache ist abgemacht! —

Aber nun kommt's ärger. Sobald nähmlich ein Mitglied der Nachbarschaft stirbt, sind 5 bis 6 der nächsten Nachbarn des nähmlichen Geschlechts verbunden, dasselbe auszuziehen, zu reinigen u. frisch anzuziehen. Hier wird nicht gefragt: Nachbar, greifst du auch gern einen Leichnam an? — Hier wird nicht gewarnt: Nachbar nimm dich für die Ausdünstungen des Todten in Acht, denn seine Krankheit ist, oder möchte ansteckend seyn ꝛc. ꝛc. — nein! hier heißt es: Nachbar ziehe aus. Ein Glas Wein — ein Gläschen Schnaps — ein Täßchen Kaffe — je nachdem sich der Todte in guten oder schlechten Vermögens-Umständen befand, wird natürlich u. billig zur Stärkung gereicht. Zwey Tage nachher heißt's: Nachbar lege den Todten in die Kiste (den Sarg). Dies geschieht, der Verstorbene mag Abscheu und Eckel erregen oder nicht, er mag leicht wie ein Federball, oder so schwer, wie ein türkischer Kürbis gewesen seyn. Ein oder 2 Tage später heißt es: Nachbar bringe den Todten zur Ruhe,

aber ehe du die Kiste auf die Trage setzest, sollst du mit Wein oder Branntwein ꝛc. ꝛc. gestärkt, und dir Lust und Kraft zum Tragen verliehen werden. Das thun nun die geplagten Nachbarn, denn die Gewohnheit ihrer Väter ist ihnen zum heiligen Gesetz geworden.

Aber nun geht auch das Wohlleben der guten Nachbarn an. Die Erben des Verblichenen sind verbunden, eine Summe, oder ein Sümmchen den Ehemännern sowohl, als den Eheweibern der Nachbarschaft (für die gehabte Mühe, so heißt es) zu übersenden. Die Ehemänner der Nachbarschaft versammeln sich nun kurz darauf, ohne viele Complimente in einem nahgelegenen Wirthshause. Hier wird das Empfangene entweder in Schinken — Bratwürsten u. Wein, oder in Weißbrot, Käse und Bier verzehrt. (Neulich ging ich des Abends an einem Wirthshause vorüber, wo gerade der Tod einer edeln braven Nachbarin, einer Mutter vieler Armen, auf eine solche Art betrauert wurde. Es gab Schinken und Wein — der Wein erfreut des Menschen Herz, mehr mag ich nicht sagen; wäre es Tag gewesen, man würde manche wankende Gestalt dem Wirthshause entschwinden gesehn haben.) Die Nachbar-Frauen verzehren in dem nächstgelegenen Nachbarshause die Todtensumme in Kuchen u. starkem Kaffe, oder butterlosen Bretzeln und schwachem Kaffe! Die neueste Tagsgeschichte wird da zur Ehre des Verstorbenen auf die bekannte Art durchgehohlt, das versteht sich. So ist die Todtenfeyer begangen. Nur noch das ist zu rügen, daß, sobald man als neuer Nachbar zum erstenmahle das Glück hat, die Leiche zu begleiten, man ebenfalls verbunden ist, mehr oder weniger den Nachbarn zum Verzehren zu übersenden.

Welche, dem feinen Moralitätsgefühle schnurstracks zuwider laufende Gebräuche! in einer Stadt vornähmlich, die, wie ich oben sagte, allerdings einen Anspruch auf Bildung der höhern und mittlern Stände macht, die durch diese den geringern doch immer einigermaßen mitgetheilt wird!!! Warum existiren nicht einige dazu bestimmte Leute, deren Amt es mit sich brächte, den Todten zu entkleiden, deren Constitution gegen jeden Gesundheitsangriff durch den Leichengeruch ꝛc. ꝛc. abgehärtet ist? Die Nachbarn könnten den Todten allerdings an sein Ruheplätzchen tragen, das wäre nachbarlich, aber das erzwungene Ausziehen des Todten, und das nachherige lustige Essen und Trinken, so zu sagen als Abschiedsschmauß des Verblichenen, empört das Gefühl! Die Obrigkeit des hiesigen Orts, an deren Spitze einsichtsvolle Männer stehen, könnten und müßten dem Unwesen ein Ende machen, gestützt auf manche u. weise Gesetze unsers Landrechts, die Bezug auf die Verhältnisse der Nachbarschaft haben. Auf alle Fälle aber mußte dieser Denkzettel einer unmoralischen Gewohnheit dem Anzeiger einverleibt werden.

D—g den 25sten Nov. 1805.

\+ r +

* * *

Einige Anfragen.

1) Wir haben in Westfalen einige niedliche Calender seit einigen Jahren erhalten. Nach dem Urtheile Vieler sollen ja der Mohnsche und der Aschenbergsche die schönsten unter allen Calendern seyn. Will uns denn nicht ein Mann, der Kopf und Herz hat, einen eigenen für Westfalen passenden Volks-

Kalender (nach dem Muster des Hannöverschen) verfertigen, damit die elenden hinkenden Boten und die kurzweiligen Bauern verdrängt werden?

2) Auf unsern Kirchmessen und an unsern Thüren gehen Weiber mit allerley häßlichen Volksliedern, Mährchen und Geschichten umher, vom Kaiser Morgenroth, vom König Lendemer, von Hexereyen und Zaubereyen u. s. w., und verkaufen diese für ein Spottgeld, oder geben sie bey ihren Nähnadeln, Hackenschnallen und Fingerhüten mit in den Kauf! Wollte nicht eine oder die andere patriotische Buchhandlung auf ein Paar Bogen (denn das Mildheimsche Liederbuch ist zu stark) einige gute Lieder, und einige niedliche Geschichten, die den Aberglauben zu verdrängen bezweckten, und manchen guten Eindruck machen könnten, in großer Anzahl abdrucken lassen, und sie auf eine wohlfeile Art unter das Publicum bringen?

3) Unsre Pädagogen und würdigen Schullehrer haben uns der nöthigen (auch wohl mitunter der unnöthigen) Vorschläge so viele gethan. Ich wünschte, einer gebe uns ein zweckmäßiges Mittel an, die liebe Jugend davon abzuhalten, daß sie die Vogelnester nicht ferner ausnähmen, und im Frühjahr die Buchfinken und besonders die Nachtigallen nicht mit Leimstöcken und Garnen wegfängen. Der Sänger des Waldes u. der Gärten werden ja mit jedem Jahre immer weniger. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Policey, wie es in vorigen Zeiten in Ansehung der Nachtigall wenigstens Sitte war, diesem Unwesen steuerte.

4) Wenn ein protestantisches Mädchen von einem catholischen Menschen entführt und darauf selbst catholisch wird, ist sie dann von aller Verbindlichkeit gegen ihre vorige Pfarre frey; braucht sie in derselben nicht aufgeboten zu werden, und braucht sie alsdann den elterlichen Consens nicht? Ich meine, das Aufgebot und der Losbrief stehen im Ganzen mit der Religion in keiner Verbindung. Und wenn der obige Satz gültig wäre: so könnten leicht die größten Unordnungen und Mißbräuche in den Familien daraus entstehen. Einsender wünschte darüber von einem sachkundigen Canonisten in diesen Blättern eine ganz kurze Belehrung.

Anzeige.

Der westfälische National-Kalender für 1806 ist nunmehr erschienen, und 21 Bogen in 8vo stark. Diese vaterländische Schrift ist von Kennern mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Um ihn aber noch mehr zu verbreiten, erbietet sich Unterschriebener diesen Jahrgang für den billigen Preis von 1 Rtlr. Courant zu liefern.

Dortmund im Dec. 1805.

Carl Friedr. Köppen.

Quitung.

Für Andreas Nickhorn. (S. W. Anz. No. 87) ist aus Warstein 1/2 Louisd'or eingekommen, und dem Herrn Prediger von Recklinghausen zu Langenberg zur weitern Besorgung zugesandt worden.

Exped. d. Westf. Anz.

Marktpreise

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdecke den 9ten Dec. 1805.

Weitzen	4 Rtlr.	8	Ggr.
Roggen	(3 —	4	—
	(3 —	1	—
	(3 —	22	—
Gerste	2 —	8	—
Hafer	1 —	9	—

Langschede den 28sten Nov. 1805.

Weitzen	4 R.	20 St.	4 R.	10 St.	4 R.		St.
Roggen	3 —	15 —	3 —	5 —	2 —	55	—
Gerste	2 —	10 —	2 —	—	1 —	50	—

Den 5ten Dec.

Weitzen	4 R.	10 St.	4 R.		St. 3 R.	50	St.
Roggen	3 —	10 —	3 —		— 2 —	50	—
Gerste	2 —	10 —	2 —		— 1 —	50	—

(Hiebey eine Beylage.)

Beylage zum Westfälischen Anzeiger Nro. 100. 1805.

Biographie.

Das Andenken des Rechtschaffenen bleibt im Segen.

Schon sind manchen verdienstvollen Männern, die der Tod dieser Welt entriß, in diesen Blättern ruhmvolle Monumente gestiftet; die Leser des Westf. Anz. werden es mir gütigst verzeihen, wenn ich auch auf das Grab unsers allgemein geschätzten und geliebten Schullehrers Hrn. Schmits, den uns der Tod vor wenigen Tagen entriß, einige Blumen streue.

Dieser unser geliebter Schullehrer wurde unter uns geboren und erzogen; sein sel. Vater — dessen Andenken bey uns noch immer im Segen ist — war hier auch Schullehrer. — Er bestimmte, gleichsam in der Wiege, diesen seinen jüngsten Sohn zum nämlichen Fache. — Durch Beybringung gründlicher Kenntnisse, die zu einem rechtschaffenen Schulmann unsers Zeitalters gehören, wurde er in den Stand gesetzt, schon in seinem 16ten Jahre dem Rufe zum Dorf im Kirchspiel Solingen zu folgen; nach 3 Jahren wurde er zum Schullehrer und Organisten nach Rheda berufen, wo er sich durch ein solides Betragen, und Rechtschaffenheit in seinem Amte bey dortiger Gemeine sowohl, als auch bey der gräflichen Familie in besondere Gunst und Achtung setzte. Hier war er ungefähr 5 Jahre, als bey herannahendem Alter und Schwächlichkeit seines geliebten Vaters unser Kirchenvorstand ihn einhellig zum Gehülfen seines allgemein geschätzten Vaters substituirte. Obwohl ihm der Abschied von der Gemeine Rheda, wo er viele Freunde hatte, sehr hart war, so entschloß er sich doch, aus Liebe zu seiner Vaterstadt und seinem alten redlichen Vater diesem Rufe zu folgen; doch hatte er die Freude nicht, ihn noch am Leben zu sehen! Denn er war etliche Wochen vorher, zur wahren Betrübniß der ganzen Gemeine, nach einer stark 30jährigen Amtsführung in das Land der Seligen heimgegangen. Er fing also an, auf dessen gelegten Grund zu bauen. — Rechtschaffenheit, Biedersinn und Sanftmuth war sein Charakter, die Jugend gewann ihn lieb; denn er behandelte jedes Kind nach seinen Fähigkeiten, und das Kind des Reichen hatte bey ihm keine größere Vorzüge als das des Armen. Ohne Ansehn der Person strafte er, wo Strafe seyn mußte, dreiste sagte er den Reichen, wo sie an der Erziehung ihrer Kinder gefehlt hatten; er heuchelte nie, daher erwarb er sich allgemeine Liebe, und verschaffte sich viele Freunde bey allen hiesigen Religions-Verwandten. Er wußte, daß das Schulfach ein ganz eigenes Fach sey, das vieles Nachdenken erforderte, daher verschrieb er sich immer die besten pädagogischen Schriften, und studirte dieselben — er wollte nicht zurückbleiben, sondern mit dem Geiste der Zeit fortschreiten. Davon gab er uns einen auffallenden Beweis durch das öffentliche Examen, welches er bey Einweihung unserer neuen Schule hielt. Sein Unterricht in der Geschichte, in der Geographie, in der deutschen und französischen Sprache, im Rechnen, Schreiben, Musik — worüber er die Aufsätze selbst verfertiget und zusammengetragen hatte — überzeugen einen jeden von seinem Fleisse und seiner Geschicklichkeit.

In dem 4stimmigen Kirchengesange und in der Vocal-Musik bauete er auf den Grund seines sel. Vaters, und brachte es bis zum Grade der Vollkommenheit; dieß bezeugen die herzerhebenden Gesänge bey den Leichen- und Privat-Versammlungen der Musik-Freunde, und in Verbindung mit seinem würdigen und rechtschaffenen Collegen an der lutherischen Schule, Hrn Hürrthal, würde solches — wenn sein früher Tod nicht erfolgt wäre — noch höher gebracht worden seyn. Schon hatten beyde Lehrer durch ihren unermüdeten Fleiß eine große Anzahl Zöglinge, deren sie sich, im Concerte aufzutreten, nicht zu schämen brauchten. Aber was nach meiner, und Vieler Einsicht der schönste Stein in dieser Krone war, war dieser. — Unser Verewigter sorgte nicht allein für den Verstand, sondern auch für das Herz seiner Kinder. — Daher die rührenden katechetischen Unterhaltungen, wo er seinen Zöglingen mit Wärme die Vorzüge der Christus-Religion anpries, und sie ermunterte doch nie von selbiger abzuweichen, weil sie Trost im Leben, Leiden und Sterben verschaffte. — Kein Wunder also, daß dieser Verlust so allgemein bedauert wurde, daß Menschen von allen Ständen und Confessionen — wie die Hiobs-Post erscholl, Schmits ist tod — auf den Straßen weinend und händeringend stehen blieben, und den frühen Tod dieses Rechtschaffenen beklagten. Man kann dreist behaupten, es war eine allgemeine Stadt- und Bürgerschafts-Trauer — daher die vielen Thränen bey dessen Beerdigung. Greise und Jünglinge, Männer und Frauen schämten sich nicht diesem würdigen Manne eine Thräne zu zollen. Von den erwachsenen Söh-

gern und Sängerinnen (welche alle in Trauer gekleidet waren) wurde vor der Thür der schöne musikalische Gesang aus C. moll: Mein Jesus stirbt, was, soll ich leben? und am Grabe: Welt, gute Nacht, mein Weg geht Himmel an, mit eigener Rührung gesungen. Gleich beym Eintritt in die lutherische Kirche (woselbst Hr. Termeez die Leichenrede hielt) sangen die Schüler, welche alle ein schwarzes Band um den Arm hatten, ein Lied, zum Lobe und am Grabe ihres Lehrers. Ihnen antwortete nach jeder Strophe die Stimme aus dem Grabe, welche mit gedämpften Blas-Instrumenten begleitet wurde. Nach dem ersten Kirchen-Gesang wurde die rührende Trauer-Cantate: Im Grab, ist Ruh! und nach geendigter Predigt das schöne herzerhebende: Wie sie so sanft ruhn! unter Begleitung einiger Blas-Instrumente langsam und feyerlich mit gedämpfter Stimme abgesungen. So dann hielt Hr. Prediger Haas, der nach gewöhnlichen Rückbegleitung, im Trauerhause eine Rede voll Salbung über die Worte: Prediget von den Gerechten, daß sie es werden gut haben; wo dann der sehr zahlreiche Leichenconduct mit Wehmuth sich trennte, und mit Recht die Frage that: Wo werden wir nun wieder einen solchen Mann finden, wie Hr. Schmits war? Wer findet sich stark genug, diese Lücke auszufüllen?

Noch nie war ein solcher Leichenconduct; noch nie war aber auch zu Rade Einer gestorben, der mehr Theilnahme verdiente. Selbst Greise erinnern sich kaum eines solchen Verlustes nach, dem er nur 18 Jahre das hiesige Schulamt bekleidete, und sein ganzes Leben nur auf 32 Jahre brachte. — Sanft ruhe also Deine Asche! guter Schmits! Deine Arbeit ist dienieden vollendet, Dein Saame ist ausgestreuet; ärnte in der Ewigkeit an jenem frohen Auferstehungs-Tage, wo Dein schöner Körper, vereint mit Deiner unsterblichen Seele, noch schöner glänzen wird, den Lohn Deiner Arbeit; mögen viele Deiner Zöglinge, die Du hier zur Gerechtigkeit gewiesen, dort Deine Krone noch strahlender, Deine Palme noch grünender machen. Ruhe also sanft! — Deine Gattin, Deine Kinder, Deine Geschwister, Deine wahren Freunde werden indeß hier noch manche Thräne Deinem Andenken weihen. Es kommt aber die Stunde, wo Wiedersehn Freude und Seligkeit ist!

Möge die Vorsicht der reform. radischen Gemeine, die das Verdienst eines guten Schulmanns kennt und schätzt, in der künftigen Wahl ihres Schullehrers denjenigen Mann zuführen, der für dieselbe angemessen, und worin der Geist des verewigten Schmits gleichsam neu fortlebt. — Wie glücklich würde unser Rade dann in der künftigen Generation seyn; auch dann würden unsre Nachbarn noch fortfahren zu sagen — an keinem Orte sind die Schulen so gut besetzt wie zu Rade — und künftige Geschlechter werden das Andenken ihrer treuen Lehrer segnen.

Rade vorm Wald d. 3ten Dec. 1805.

Heirathsanzeige.

Unsere heute mit elterlicher Bewilligung vollzogene eheliche Verbindung machen wir hiemit unsern Freunden und Verwandten ergebenst bekannt.

Camen den 2ten Dec. 1805.

Der Kaufmann
Gottf. Theod Schetter.
Dorothea Louise, Henriette Hennick,
aus Hamm gebürtig.

Publicanda.

Auf Antrag des Eberhard Heinrich Petersen für sich, und seine Geschwister und der Wittwe Petersen hieselbst soll das auf der Wißstraße neben Schleimers Haus gelegene Petersensche Wohnhaus mit den dazu gehörigen Kirchensitzen und sonstigem Recht und Gerechtigkeiten öffentlich, jedoch freywillig am künftigen Montag als den 16ten Dec. Nachmittags 3 Uhr auf hiesiger Gerichtsstube nach den alsdann bekannt zu machenden Vorwarden an den Meistbietenden verkauft werden, wobey zugleich alle diejenigen, welche an diesem Hause nebst Zubehör irgend einen rechtlichen Anspruch zu haben vermeynen möchten, hierdurch vorgeladen werden, solche in dem Verkaufstermin, oder spätestens am Mittwoch den 5ten Febr. k. J. um 10 Uhr vor dem Deputato Herrn A. Beurhaus unter der Verwarnung gehörig beyzubringen und zu justificiren, daß sie sonst damit präcludirt werden sollen. Zugleich haben der Eberhard Heinrich, Johann Caspar und Paul Petersen zur Berichtigung ihres Besitztitels und zur Deckung gegen etwaige Ansprüche unbekannter Realpratendenten an folgenden ererbten Grundstücken, als

a) an einem vor dem Wißstraßen Thore neben der Frau Bürgermeisterin Mallinckrodt Garten liegenden, aus sechs Gartenstücken bestehenden Garten;
b) an einem doppelten Gartenstücke im Melinghauser Garten zwischen Heinr. Joh. Pottgießer und Schustermeisters Prein Gartenstücken;
c) an einem doppelten Gartenstücke zwischen Wißstraßen und neuen Thore neben Zacharias Veltbaus und Böttcher Stade Gartenstücken,

auf die öffentliche Vorabladung aller etwaigen Realprätendenten angetragen, weshalb alle diejenigen, welche auf diese Grundstücke ein Eigenthums- oder sonstiges Realrecht zu haben vermeynen möchten, hiermit vorgeladen werden, ihre desfallsige Ansprüche innerhalb 6 Wochen, und längstens in dem auf Mittwoch den 5ten Febr. k. J. um 10 Uhr angesetzten Präclusivter-

min anzumelden und zu justificiren, widrigenfalls solche damit auf immer abgewiesen und die aufgebotene Grundstücke auf den Namen gedachter Petersenschen Geschwister im Hypotheckenbuche werden eingetragen werden.

Sign. Dortmund im Stadt- und Landgericht den 3ten Dec. 1805.

Brügmann. Schmemann. Beurhaus.

Wencker.

* * *

Am Montag den 30sten Dec. Morgens 9 Uhr soll an des Kammersekretärs Zoll Hause in Limburg das in den hochgräflich Limburgischen Jagden geschossen werdende Wild aller Gattung anderweit öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu man Lusttragende hiermit einladet.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß, wenn Ein- oder Ausländer Lust haben sollten, die hochgräfliche Alleinjagd in der Limburger Mark im Ganzen oder in einzelnen Districten in Erbpacht oder im Lande in Zeitpacht zu nehmen, der und dieselben sich bey den Beamten melden, seine Bedingungen eröffnen und weitern Bescheids gewärtigen könne.

Limburg den 22sten Nov. 1805.

Aus der hochgräflichen Rentkammer.

Helling. Hülshoff. Bongard.

Bitte.

Am 6ten August d. J. ging mein Mann, Heinrich Wellinger von Hattingen, seinem Wohnorte, nach Elberfeld, um daselbst oder in der umliegenden Gegend Wollentuch zu verkaufen. Bey seiner Abreise äußerte er, daß er in längstens 4 Tagen wieder bey mir seyn würde. Aber bis auf diesen Tag habe ich nichts wieder von ihm gehört. Ich weiß mir dieses nicht zu erklären, wenn ihn kein Unglück von mir entfernt hält, da ich mit ihm in der besten Harmonie gelebt habe. Ich sehe mich daher genöthigt, alle Obrigkeiten und Menschenfreunde, die mir von seinem Leben oder Tode eine sichere Nachricht zu geben vermögen, zu bitten, diese unverzüglich an mich, seine Gattin, gelangen zu lassen. Seine Größe betrug ungefähr 5 Fuß 7 Zoll. Sein Gesicht war blaß, und seine rechte Wange etwas dicker, als die linke. Seine Haare, Augen und sein Backenbart waren schwarz, sein Rock von hellblauer, seine Weste von brauner, und seine Hose von grauer Farbe; dabey trug er einen runden Hut, und die Schuhe mit Riemen zugebunden. Ich ersuche nochmals alle, die etwas von ihm wissen, um Nachricht, und halte mich zu allen Gegendiensten verpflichtet.

Hattingen den 7ten Dec. 1205.

Ehefrau Maria Christina Wellinger, geb. Schäffer.

Anfrage:

Wo sind, in den hiesigen Gegenden, Stämme von Rothbuchen haben, welche sich zum Versetzen eignen, und in welchem Preise? Es wird um Antwort in diesen Blättern gebeten.

Dienstgesuch.

Ein lediger Mensch von mittlern Jahren empfiehlt sich zur Aufnahme in einer Condition bey einer Specerey-Handlung oder dgl. — Zeugnisse seines Wohlverhaltens kann er vorzeigen, und nach Verlangen gleich eintreten. Die Exped. des Westf. Anz. gibt auf freye Briefe seine Addresse.

Litterärische Anzeigen.

Zu beherzigende Anzeige
für
Eltern, Jugendlehrer u. Kinderfreunde.

Auf allen resp. Postämtern und in allen Buchhandlungen ist, als erste Lieferung, zur Ansicht und Beurtheilung, so wie zur Bestimmung eines schönen Weihnachtsgeschenks zu haben:

Bildungs-Blätter
eine
Zeitung für die Jugend,
mit Kupfern und Musikbeylagen.

Diese neue Jugend-Zeitung, deren schöner Plan gewiß die allgemeine Zustimmung gewinnet, und die unter der Redaction des Hrn. Vice-Directors Dolz von Anfang 1806 erscheinet, und durch die Beyträge der geschätztesten Jugendlehrer und Schriftsteller Deutschlands unterstützt wird, darf sich wohl eines ausgezeichneten Beyfalls versichert halten.

Von diesen Bildungs-Blättern erscheinet wöchentlich eine Lieferung von drey Stücken nebst einem Begleitungs- und Intelligenz-Blatt für Eltern und Erzieher; dazu in jedem Monat drey gut gearbeitete hübsche Kupfer und eine musikalische Beylage, Umschlag und Inhaltsanzeige.

Das schöne Aeußere dieser Zeitung zu bezeichnen, sey diese Anzeige hinreichend, daß Format, Papier und Druck so besorgt wird, wie bey der, auch bey mir erscheinenden

Zeitung für die elegante Welt,

einem Institut, welches das höhere gebildete Publicum kennt, mit dem ausgezeichnetsten Beyfall begünstigt und sich von dem steigenden Interesse desselben immer mehr überzeugt.

Die resp. Postämter, so wie meine Geschäfts-Freunde sind alle mit dem ausführlichen Plane

um denselben zu vertheilen, und mit der ersten Lieferung hinlänglich versehen.

Eltern und Lehrer haben nun die Güte, beydes holen zu lassen, um sich durch eigne Ansicht zu überzeugen, daß ich wohl nicht zu viel hoffe, wenn ich glaube, Sie werden Sich über ein Institut freuen, wofür Sie den lauten Beyfall und Dank von den jungen Interessenten jede Woche im Jahre zu erwarten haben, und wovon Sie jetzt die erste Lieferung als ein angenehmes Weihnachts-Geschenk bestimmen können.

Leipzig im October 1805.

Georg Voß.

* * *

Predigten, bey außerordentlichen Gelegenheiten oder über ungewöhnliche Gegenstände gehalten von J. A. Küpper, evang. reform. Prediger in Mettmann, 11 Bogen gr. 8. brochirt. (Für den äußerst geringen Preis von 48 stbr.).

Diese Schrift ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben; sie wird ohne Zweifel dem vaterländischen Publicum sehr interessant seyn, indem sich die Predigten größtentheils auf Vorfälle beziehen, die für unser Land sehr wichtig waren. Wem ist z. B. die Streitigkeit der Gemeinde zu Gruiten mit ihrem Prediger unbekannt geblieben. Die bey dieser Gelegenheit von dem Herrn Pred. Küpper gehaltene Predigt, nebst einer genauen umständlichen und actenmäßigen Erzählung jener Vorfälle werden den aufmerksamen Leser sehr interessiren, und auch dem auswärtigen Publicum wird diese Schrift eine angenehme Erscheinung seyn, indem durch mehrere Blätter des Westfl. Anz. schon einige dieser Vorfälle auch im Auslande bekannt wurden; eben so willkommen sind gewiß nicht bloß dem vaterländischen Publicum die Predigten über die Aufhebung der katholischen Feyertage für die Protestanten im Herzogthum Berg, besonders da der Verfasser durch die historischen Vorberichte ihren Werth noch zu erhöhen gewußt hat. —

Heinrich Büschler.

* * *

Pränumerations-Anzeige einer Lieder-Sammlung.

Der hiesige Privat-Lehrer, Hr. Bauer, hat, aufgefordert von Freunden der Andacht und des christlichen Gesangs, eine Sammlung von religiösen Liedern drucken zu lassen sich entschlossen.

Seit zehn Jahren schon sammelt er, und zwar 1) nur solche Lieder, welche von den bewährtesten Dichtern verbessert sind, und 2) die vorzüglichsten aus unsern besten Sammlungen, alle, damit in einer genauern Ordnung für christliche Glaubens- und Sittenlehren keines umsonst möge gesucht werden; jedem Liede setzte er seine Singweise und Melodie vor, und bemerkte, wo es seyn konnte, das Nöthigste vom Verfasser u. Verbesserer der gesammelten Gesänge. Endlich erleichterte er noch durch Erläuterungen der kirchlichen Namen und Wörter, welche einzelne Fest-Feyer- und Sonntage bezeichnen, und durch nöthige Register der Gebrauch dieser vollständigen aus 666 Liedern bestehenden Sammlung.

Von dem Nutzen eines solchen Buches hier nichts! Wer Sinn dafür hat, entbehrt aller weitern Empfehlungen. Nur die Lieder zeugen, die billigst verdienen sehr bekannt zu werden.

Frankfurt a. M. im Dec. 1805.

Dr. Hufnagel, Minist. Sen.
Deecken, P. ad St. Peter und Consistorial.

Auf diese Lieder-Sammlung, welche unter dem Titel:

Gesangbuch für die häusliche Gottesverehrung nebst Anhang über Sonn- und Festtage

herauskommt, und Freunden der Andacht gewidmet ist, wird bey unterzeichnetem Verleger Pränumeration angenommen. Der Preis ist für ein Exemplar auf Schreibpapier 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 Fl. und auf Druckpapier 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 kr. Der nachherige Ladenpreis wird 1/3 höher; die Herren Pränumeranten werden, als Beförderer der häuslichen und öffentlichen Gottesverehrung dem Buche vorgedruckt, das sich übrigens durch passenden Druck und gutes Papier gewiß noch mehr empfehlen wird.

Briefe und Gelder werden frey erwartet.

Johann Daniel Simon,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

* * *

In der Exped. des Westfäl. Anz. ist vorräthig:

Wettengels, Direct. Aug., Briefe über Gegenstände aus der Naturlehre an eine gebildete Dame. 50 stb.

— — Lehrbuch der Naturlehre für Bürger- und Bauerschulen. 24 stb.

Beckers Taschenbuch für 1806. 1 Rtlr. 40 stb.

Anfrage.

Es wünscht jemand eine faßliche Anleitung zum Schleifen optischer Gläser, zu Brillen und Fernröhren, kennen zu lernen. Sachkundige werden ersucht, ein solches Buch durch den Westf. Anz. bekannt zu machen.